

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Verleger: Bei kaiserlichen Postanstalten
Nr. 31 Pfg. Bei freier Bestellung
und Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion: Guido Seidler in Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. 6 gespaltene Colonnen
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Wiesbaden a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dedenheim, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Giesheim, Frauenstein, Georgsdorf, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Neurod, Nordensfeld, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wilsbach.

M 34.

Dienstag, den 21. März 1916.

16. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 165.

Ausführungsbestimmungen
zu der Verordnung, betr. die Preise für Rohzucker und Zuckerrüben
im Betriebsjahr 1916/17 vom 3. Februar 1916 (Reichs-Gesetzbl.
S. 80).

Höhere Verwaltungsbehörde im Sinne des § 3 der Verordnung
ist der Oberpräsident, in dessen Bezirk die verarbeitende Zuckerrüben-
fabrikation liegt.

Vor der Entscheidung gemäß § 3 der Verordnung sind beide
Parteien zu hören. Je ein Sachverständiger aus den Kreisen der
Landwirtschaft und der Zuckerindustrie ist zuzuziehen.

Ausfertigung der Entscheidung ist beiden Parteien zuzustellen.
Berlin, den 8. März 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,
Freiherr von Schorlemer.

Der Minister für Handel und Gewerbe,
Im Auftrage: Lufsen.

Der Minister des Innern,
Im Auftrage: Freund.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 18. März 1916.

Nr. 166.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. A. N. hat Ver-
anlassung genommen, die für Leihpferde zu hinterlegende Sicher-
heitssumme auf 300 Mark für jedes entliehene Pferd zu erhöhen.
Wiesbaden, den 16. März 1916.

Der Königliche Landrat,
von Heimbürg.

Der Königliche Landrat,
von Heimbürg.

Nr. 167.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden.
1. Nach § 88 Ziffer 3 der Katasteranweisung vom 21. Fe-
bruar 1896 ist die in ihren Händen befindliche summarische Mutter-
rolle der Grund- und Gebäudesteuer alljährlich bis zum 1. März
dem Katasterkontrollleur zur Berichtigung einzulenden. (Vergl. Be-
merkung 1 auf der ersten Seite der Mutterrolle.) Dieser Vor-
schrift ist in den Vorjahren in einzelnen Fällen nicht rechtzeitig
nachgekommen und dadurch die Aufstellung der Gemeindesteuer-
heberrolle verzögert worden. Soweit die Einlegung der Mutter-
rolle an den zuständigen Katasterkontrollleur für dieses Jahr noch
nicht erfolgt sein sollte, ist sie sofort zu bewirken. Die Einlegung
haben Sie mir bis spätestens zum 28. ds. Mts. anzuzeigen.

2. Um nach Fertigstellung der Staatssteuer-Berichtungslisten
u. a. alsbald mit der Veranlagung der Gemeinde-Einkommensteuer,
Aufstellung der Gemeinde-Steuerheberrolle u. a. beginnen zu können,
muss schon jetzt für die Beschaffung der erforderlichen Formulare
geforgt werden. Sie haben daher unverzüglich den Bedarf an For-
mularen für die Veranlagung und Erhebung der direkten Gemeinde-
steuern — vgl. Verfügung vom 1. April 1899, II. 8916 (Kreisbl.
Nr. 2—188) — festzustellen und das an die Firma P. Blau in hier
zu richtende Bestellschreiben, zu dem Ihnen ein Formular mit
nächtlicher Post zugehen wird, der nach Ziffer 1 aber mit zu erlas-
tenden Anzeigen in einfacher Ausfertigung beizufügen. Sofern ge-
wünscht wird, dass in das Formular des Steuerzettels örtliche An-
gaben (Ortsname, Unterschrift, Hebestamm, Kassensummen des Rech-
ners u. a.) eingebracht werden, ist ein entsprechend ausgefülltes
Steuerzettelformular dem Bestellschreiben beizufügen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Staatssteuer-
zettel für die Steuerpflichtigen mit Einkommen bis zu 3000 Mark
vom Staate geliefert werden, also in den Bestellschreiben nicht aufzu-
nehmen sind.

Wiesbaden, den 18. März 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses,
v. Heimbürg.

Nr. 168.

Bekanntmachung.

Der erste Kriegs-Lehrgang für Gemüsebau findet in der Zeit
vom 20.—23. März an der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst-
und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. statt.

Außer Vorträgen über Gemüsebau und Bekämpfung wich-
tiger Gemüsekrankheiten werden auch solche über die Bedeutung
der Gemüse als Nahrungsmittel, sowie über ihre Zubereitung in
der Küche gehalten. Es werden auch praktische Anleitungen im
Anbau der Gemüse erteilt.

In diesem Lehrgange können Männer und Frauen
unentgeltlich teilnehmen. Vereinen ist anzureihen, Vertreter zu en-
tsenden, damit die Anregungen im Lande weitestgehend Verbreitung
finden. Anmeldungen sind baldmöglichst an die Direktion der Lehr-
anstalt zu Geisenheim einzubringen.

Wiesbaden, den 17. März 1916.

Der Königliche Landrat,
von Heimbürg.

Nr. 169.

Die Magistrats- und Gemeindevorstände ersuche ich, mir die
mit der vorgeschriebenen Bescheinigung und dem Gemeindefeuer-
versicherungsschein über die fälligen Waisenpflegelöhne für
das zu Ende gehende Vierteljahr bis zum 20. ds. Mts. bestimmt
einzubringen. Nachweise über die fälligen Waisenpflegelöhne,
die Bescheinigung ist nicht erforderlich, auch bedarf es
keines Begleitberichts zur Einreichung der Bescheinigung.

Die Bescheinigung hat zu lauten: „Die vertragsmäßige Ver-
pflanzung und Erziehung der vorgenannten Waisen während der
oben bezeichneten Zeit bescheinigt.“ Sie kann schon am 20. ds.
letzten Vierteljahresmonats ab ausgestellt werden. Ich erwarte da-
her, dass die Einreichung der Bescheinigung pünktlich zu dem gestell-
ten Termine erfolgt.

Wiesbaden, den 17. März 1916.

Nr. 170.

Der Königliche Landrat,
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Rassauische Nachrichten.

* Vortrag Friedrich Raumann. In der öffentlichen
Versammlung am Sonntag, den 20. März, die der Hansa-Bund
Frankfurt a. M. im Schumann-Theater veranstaltet, wird der
Redner die Vorgeschichte Mitteluropas und die Folgen des ge-
meinsamen Krieges für Deutschland und Österreich-Ungarn be-
handeln und die Möglichkeit der Mittelluropäischen Staatsver-
bände darlegen. Der Vortrag, der in Berlin und Wien bei den
Reichsbehörden regstem Interesse begegnet ist, behandelt außer den
gemeinsamen Kriegswirtschaftsproblemen vor allem die in Zukunft
notwendigen einheitlichen Verfassungsfragen, die Arbeits-Cha-
raktere der beiden Länder, die Möglichkeit eines Ausgleiches der kon-
fessionellen und nationalen Fragen und die gewünschte Wirtschaftsgemeinschaft.
Eintrittsticket (für Mitglieder zu ermäßigten Preisen)
können in der Geschäftsstelle des Rass. Anzeigers, Biedrich,
bis Donnerstag mittag gegen Vorbezahlung vorbehalten werden.

* Erfolg der 4. Kriegsanleihe. Wie man uns mit-
teilt, nimmt die Zeichnung auf die vierte Kriegsanleihe bei allen
Kassen der Rassauischen Landesbank einen recht erfreu-
lichen Verlauf. Besonders stark ist die Teilnahme aus den brei-
teren Schichten der Bevölkerung. Die Zahl der kleinen und mittle-
ren Zeichnungen ist größer, als um die gleiche Zeit bei der dritten
Kriegsanleihe. Es wird dringend geraten, nicht bis zum letzten
Tag zu warten, da alsdann der Andrang sehr stark zu sein pflegt.

* Am 22. März schließt die Zeichnung auf die vierte
Kriegsanleihe, an einem Tage also, der für unser Deutsches Reich
einen Gedenktag ersten Ranges darstellt. Ist es doch der Geburts-
tag des ersten deutschen Kaisers, der sich an diesem Tage zum 119.
Male jährt. Wohl sind Wilhelm I. in allen deutschen Gauen Denk-
mäler aus Stein und Erz errichtet worden. Und doch wird sie alle
das Denkmal überleben, das ihm das ganze deutsche Volk in
diesem Jahre setzen kann. Könnte die Erinnerung an den Reichs-
gründer besser gefeiert werden, als dadurch, dass die vierte Kriegs-
anleihe, mit deren Hilfe sein Reich verteidigt und hoffentlich einem
ehrenvollen Frieden entgegengeführt werden soll, die vorange-
gangenen wiederum übertrifft, wiederum etwas wird, was einzig
dankt in der Finanzgeschichte aller Staaten? Vorum auf, aus
Werk, bei dem jeder mithelfen kann. Glaube keiner, dass seine
Zeichnung zu gering sei; auch aus kleinen Bausteinen kann sich ein
Monument zusammensetzen, das die Bewunderung der Mitmenschen
erregt und die Zeiten überdauert.

* Wie bekannt, ist in dem Gesetzentwurf über die Kriegsge-
winsteuer bestimmt, dass die 5% Schuldverschreibungen einschließ-
lich der Schuldverschreibungen und die 5% Schatzanweisungen der
Kriegsanleihe des Deutschen Reichs bei der Entrichtung dieser
Steuer zum Nennwert in Zahlung genommen werden. Ueber die
4% Schatzanweisungen war in dem Entwurf nichts gesagt, weil
diese Gattung von Wertpapieren zu der Zeit, wo der Entwurf auf-
gestellt wurde, noch nicht existiert hat. Wie wir von unrichtiger
Seite vernahmen, ist nunmehr dem Entwurf eine Bestimmung ein-
gefügt worden, nach der auch diese Schatzanweisungen in Zahlung
genommen werden, selbstverständlich aber nicht zum Nennwert,
weil kein Anlaß besteht, die Schatzanweisungszeichner so vor den
anderen Anleihezeichnern zu bevorzugt. Vielmehr wird der
Kurswert, zu dem sie in Zahlung gegeben werden dürfen, später
durch den Reichsanwalt festgesetzt werden. Bei dieser Festsetzung
wird, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, den Interessen der In-
haber in ähnlicher Weise wie bei den 5% Schatzanweisungen und
Anleihen Rechnung getragen werden.

* Stallhöchpreise für Schweine. Wie der Land-
wirtschaftskammer von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, werden
die Schweinehöchstpreise für Händleranfänger auf dem Lande
häufig überschritten. Die Tiere werden anscheinend nach entfern-
ten Stellen gebracht, die den betr. Händlern trotz der Höchstpreis-
überbreitung noch einen entsprechenden Gewinn zu zahlen im-
stande sind. Hierdurch wird es den Städten, die nach gesetzlicher
Vorschrift Kleinhandelshöchstpreise festgesetzt haben, unmöglich, sich
in gewohnter Weise mit Schlachtochtern zu versorgen. Die Kammer
macht Händler und Erzeuger darauf aufmerksam, dass dieses ge-
setzliche und im Interesse der Ernährung der Bevölkerung höchst
verwerfliche Verfahren durch schwere Strafen geahndet wird und
muss unsere Landwirte auf das Dringendste, solchen Angeboten
Folge zu geben.

Wiesbaden.

* Durch allzu großes Zutrauen hat eine hiesige
Frau ganz empfindlichen Schaden erlitten. Sie hatte sich zur Früh-
gang ihres Haushaltes, weil sie von morgens früh bis abends spät
ihrer Beschäftigung außer dem Hause nachgeht, eine verheiratete
Person genommen, der sie ihr Sparfassenbuch im Betrage von über
700 Mark anvertraut hatte, mit der Anweisung, für etwa 300 Mark
Bäcker für sie anzukaufen. Als sie später das Buch wieder zurück-
verlangte, musste sie die unangenehme Entdeckung machen, dass das
gesamte Sparfassenbuch bis auf wenige Mark innerhalb kürzerer
Zeit abgehoben worden war. Um die Tat zu verheimlichen, hatte die
betroffene Person einige Blätter aus dem Sparfassenbuch heraus-
gerissen und andere so zusammengelastet, dass dem Scheine nach
nur erst 300 Mark abgehoben waren. Nach anfänglichem, hart-
näckigem Leugnen gestand sie auf der Polizei die Tat ein, die nach
ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte.

* Ausländischer Taterappt und festgenommen
wurde in Wiesbaden eine alte Gelegenheitsdiebin namens A. R.
aus der Gasse hierher. Sie hat es bei ihren Diebstählen haupt-
sächlich auf Wäschebündel abgesehen, die sie aus den Wäschebän-
ken der Diebin in Untersuchungshaft genommen worden.

* Der kürzlich durch die hiesige Polizei festgenommene
Arbeiter A. R., der sich in einem offenen Geschäftsfeld Deutsch-
landische Kleiderhändler größter Art zu schulden kommen ließ, wurde
gestern von dem Schöffengericht in Wiesbaden deswegen zu fünf
Monaten Gefängnis verurteilt. Weitere zehn Tage Gefängnis er-
hielt er wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, weil er sich
seinerzeit der Festnahme widersetzt hatte.

* Wiesbaden. Zwei elektrische Straßenbahnwagen stießen am
30. November auf der Fahrt nach Erbenheim zusammen, wodurch

sowohl der Schaffner als auch einige Fahrgäste leichtere Ver-
letzungen erlitten. Wegen schwerer Transportgefährdung erhalten
der Wagenführer und der Schaffnerin von der Strafkammer eine
Geldstrafe von 30 Mark.

Wiesbaden. Die Frauen, die auf der Straße der ehemaligen
Leinwandbahn beschäftigt sind, sind mit einer einheitlichen Kleidung
versehen worden. Sie tragen während der Ausübung ihres Dienstes
ein blaues Gewand, Eisenbahnmütze und Pumphose.

Wc. Gestern ist wieder ein Vermundeten-Transport aus dem
Westen hier eingetroffen. Im ganzen zählten wir 111 Mann-
schaften und 14 Offiziere.

— In dem gestrigen Artikel betr. Viehhandelsverband muß es
heßen: Außer Frachtkosten dürfen für Handlungsunkosten und
Handelsgewinn beim Weiterverkauf der Rinder a) außerhalb eines
öffentlichen Schlachtviehmarktes höchstens 3 Proz. vom Einstands-
preis, u. a.

Wc. Die Frage, ob Türken mit deutschen Mädchen bei uns gli-
tig getraut werden können, muß, wie wir zuverlässig hören, ver-
neint werden. Die Türkei nämlich kennt keine Ziviltrauung. Schon
deshalb wäre eine vor deutschen Zivilstandsbeamten abgeschlossene
Ehe in der Türkei null und nichtig. Allerdings kann auch hier eine
in der Türkei gültige Ehe vor dem türkischen Konsul abgeschlossen
werden, aus dieser Ehe aber sind hierzulande Rechte nicht herleitbar.

f. Cronberg. Zur Versorgung der Bevölkerung mit Milch
hat die Stadt 22 Zentner Trockenmilch sich beschafft.

Allerlei aus der Umgegend.

Wiesbaden. Im Interesse der unbedingt notwendigen Ein-
schränkung des Fleischverbrauchs ist neuerdings eine für das ganze
Großherzogtum gültige Anordnung erlassen worden, wonach Hotels,
Bast- und Speisewirtschaften, Kaffee- und Speiseanstalten usw. künf-
tighin stets nur einen Fleischgang bei einer Mahlzeit verabreichen
dürfen. Daneben bleiben die fleischlosen Tage selbstverständlich be-
stehen. Von der vaterländischen Gefinnung der Bevölkerung darf
so betont die amtliche „Darmst. Ztg.“, erwartet werden, daß sie das
ihre zum Befolg dieser Anordnungen beiträgt und daß sie sich
auch in Privathaushaltungen eine mögliche Einschränkung des
Fleischgenusses angelegen sein läßt, namentlich auch bei Familien-
feiern, wie Konfirmationen, Kindtaufen und dergleichen mehr. Das
sollten sich insbesondere auch diejenigen Haushaltungen gefast sein
lassen, die durch Hauschlachtungen reiche Fleischmengen zur Ver-
fügung haben. Die Fleischvorräte sind ausreichend, aber jeder un-
nötige Verbrauch muß unbedingt vermieden werden.

* — Rüßelsheim. Durch ein Strohfeuer wurde in der Nacht zum
Samstag der bekannte Saalbau „zur Kolenhöhe“ dahier vollständig
eingesackt. Der Gesamtverlust beziffert sich auf mehr als 6000
Mark. Die Brandursache ist unbekannt.

f. Aus dem Rhein-Main-Gebiet. Der Stand der Winterfa-
ten wird in Oberhessen, in der Lahngegend, im „Goldenen Grund“,
im „Ländchen“, im „Reb“, in dem Main- und Ringtal als ein er-
heblich besser bezeichnet, als er im Vorjahre und 1914 gewesen.

Hausen v. d. H. Der Landwirt Karl Frising hier hat dieser
Tage eine fette Kuh an Mehler Müller in Schlagenbach zu dem
noch nie dagewesenen Preise von 1232 Mark verkauft.

Vermischtes.

Wie viele Menschen gibt es auf der Erde? Nach den statistischen
Berechnungen, die von den wissenschaftlichen Instituten Frankreichs,
Englands und der Vereinigten Staaten unlängst festgelegt wurden,
wird die Zahl der gesamten Bevölkerung der Erde, die vor etwa
30 Jahren mit 1500 Millionen angenommen wurde, heute auf
1800 Millionen geschätzt. Natürlich können die Zahlen nie mit Ge-
nauigkeit festgestellt werden, da besonders die Angaben über die
Bevölkerung Afrikas und Australiens schwanken. Man nimmt an,
daß Asien 910 Millionen, Europa 470 Millionen, Amerika 182 Mil-
lionen, Afrika 160 Millionen, Australien 60 Millionen Einwohner
hat.

Werft Apfelsinenschalen nicht fort! Man veräume nie, daß
jede Apfelsine die im Hause verbraucht wird, die gelbe Schale recht
dünn abzuschälen. Man schneidet sie dann in schmale Streifen, die
recht fein gehackt werden und mischt sie eine Apfelsinenschale mit
2 bis 3 Eßlöffel fein gehacktem Zucker. Man bewahrt die Schalen
in einem luftdicht verschlossenen Glase oder Fläschchen bis zum
Verbrauch derselben. Sie werden nicht dem sich bildenden Saft als
Zitronenerfah angewendet, sind überhaupt eine schmackhafte Würze
zu Süßspeisen aller Art.

Kriegskost.

Süßsalate.

Um die kostspieligen Salatlöcher zu umgehen, werden Salate und
namentlich die bald erscheinenden Grünsalate, zmednählich mit Syrup
(Rübenkraut) zu eigentlichen Süßsalaten gemacht. Der Syrup
wird zu diesem Zweck mit Kümelpulver gewürzt und durch Zufug
von Essig auf den gewünschten Säuregrad gebracht, worauf sowohl
Grün- als auch Kartoffelsalat durch Untermischen damit gemacht
wird. Ein sehr beachtenswertes Verfahren, um billige Salate aus
Feldkräutern (Löwenzahn, junge Brennesseln) schmackhaft und be-
kömmlich herzustellen.

Hadkeischspeise.

Da kein gewiegenes Hadkeisch (aus rohem Fleisch) die Eigenschaft
besitzt, noch sehr viel Flüssigkeit (Wasser) in sich aufzunehmen, so
können auf diesem Wege ernährungsphysiologisch sehr richtig zusammen-
gesetzte, gute und billige Volksgerichte hergestellt werden. Als
Grundlage dienen dazu gedämpfte Bräunungsmasse (also ohne Wasser
weichgelacht), welche dann durch einen Sieb zu einem Brei durchge-
drückt werden. Da der Brei aber trotzdem sehr wasserhaltig ist,
wird er mit ein Drittel bis zwei Drittel rohem Hadkeisch gut ver-
mischt und die Masse einige Zeit angedampft gelassen, worauf man an
der Konsistenz erkennt, ob noch mehr Fleisch oder Gemüse genommen
werden soll. Erleichtert die Masse aber richtig, so wird sie in mit Fett
ausgezeichneten Formen langsam gebraten oder als flache Klöße
herausgebraten.

An Stelle der Bräunungsmasse können auch gekochte, fein gerie-
bene Kartoffeln treten, mit welchen ein festerer Fleischteig ge-
macht wird. Selbstverständlich darf ein angemessenes Würzen nicht
übersehen werden.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Bei wechselnder Sicht war die beiderseitige Kampftätigkeit gestern weniger rege.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer im Gebiete beiderseits des Narocz-Sees ist recht lebhaft geworden.
Ein schwächlicher nächstlicher russischer Vorstoß nördlich des Mladziossees wurde leicht abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Südlich des Doiransees kam es zu unbedeutenden Patrouillenplänkchen.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 19. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Vermelles (südlich des Kanals von La Bassée) nahmen wir den Engländern nach wirksamer Vorbereitung durch Artilleriefeuer und fünf erfolgreichen Sprengungen kleine von ihnen am 2. März im Minentampf errungene Vorteile wieder ab. Von der größtenteils verschütteten feindlichen Befestigung sind 30 Überlebende gefangen genommen. Gegenangriffe scheiterten.

Die Stadt Lens erhielt wieder schweres englisches Feuer.

Während auch der gestrige Tag auf dem linken Maasufer ohne besondere Ereignisse verlief, wurden Angriffsversuche der Franzosen heute früh gegen den „Toten Mann“ und östlich davon im Keime erstickt. Auf dem rechten Ufer steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu sehr erheblicher Stärke. Gleichzeitig entspannen sich an mehreren Stellen südlich der Feste Douaumont und westlich von Vaux Rähkämpfe um einzelne Verteidigungsanlagen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Aus der den Franzosen bei der Förlerei Thiaville (nordöstlich von Verdun) am 4. März überlassenen Stellung wurden sie durch eine deutsche Abteilung gestern wieder vertrieben. Nach Zerstörung der feindlichen Unterstände und unter Mitnahme von 41 Gefangenen zogen unsere Leute in ihre Gräben zurück.

Die Erkundungs- und Angriffs-Tätigkeit der Flieger war beiderseits sehr rege. Unsere Flugzeuge griffen die Bahnanlagen an der Straße Clermont-Verdun und Epinal-Lure-Verdun, sowie südlich von Dijon an. — Durch feindliche Bombenwürfe auf Metz wurden drei Zivilisten verletzt. Aus einem französischen Geschwader, das Mülhausen und Habsheim angriff, wurden vier Flugzeuge in der unmittelbaren Umgebung von Mülhausen im Luftkampf heruntergeschossen. Ihre Insassen sind tot. In Mülhausen fielen dem Angriff unter der Beschießung 7 Tote und 13 Verletzte zum Opfer, in Habsheim wurde ein Soldat getötet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front Dnyssjaj-Sez — Polawa und beiderseits des Narocz-Sees mit großer Heftigkeit eingesetzt. An

allen Stellen ist der Feind unter außergewöhnlich starken Verlusten glatt abgewiesen worden. Vor unseren Stellungen beiderseits des Narocz-Sees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering. Südlich des Wisniew-Sees kam es nur zu einer Berührung der Artilleriekämpfe.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert. Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 18. März die Entente-Flotte bei Kara-Burnu, südlich von Saloniki, angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 17. März. Amtlich wird veröffentlicht: 17. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Streifenfront erfolgten Vorpostenkämpfe. Westlich von Tarnopol drangen hierbei unsere Truppen in die russische Verteidigung ein, nahmen einen Feindtrupp und 67 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und vier Minenwerfer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben ihre fruchtlosen Angriffe an der Isonzo-Front eingestellt. Auch diesmal blieben alle unsere Stellungen fest in unserem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 18. März. Amtlich wird veröffentlicht: Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Italienischer Kriegsschauplatz.

Am unteren Isonzo kam es gestern nur bei Sella zu einem Angriffsvorstoß schwacher italienischer Kräfte, die an den Gladerassen abgewiesen wurden. Auch das Geschütz- und Minenwerfer- und Handgranateneinsatz ging nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Am lebhaftesten war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in dem Räume von Tolmeina und Jilich sowie im Fella-Mischlitz. Am Nordost der Tolmeiner Brückentopfes griffen unsere Truppen an, eroberten eine feindliche Stellung, nahmen 449 Italiener (darunter 16 Offiziere) gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. An der Isonzo-Front fanden am Monte Diana, Col di Lana, bei Alva und in den Judicarien mäßige Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 19. März. Amtlich wird veröffentlicht: Russischer Kriegsschauplatz.

An dem Dniester und an der beschränkten Front lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit. Die Brückenschanze bei Alexio-Island nachts unter starkem Minenwerferfeuer. Heute früh sprengte der Feind nach einiger Artillerievorbereitung eine Mine, worauf ein Handgranateneinsatz erfolgte. Infolge der Sprengung mußte die Mitte der Verteidigungsreihe in der Schanze etwas zurückgenommen werden. Alle anderen Angriffe wurden abge schlagen, wobei einige Russen gefangen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die verhältnismäßige Ruhe am unteren Isonzo dauert an. Unsere Seeschliffe besetzten die italienischen Batterien an der Sobbio-Mündung wiederholt mit Bomben. Die Stadt Görz wurde von feindlicher Artillerie aus den schwersten Kalibern beschossen.

Am Tolmeiner Brückentopf setzten unsere Truppen ihre Angriffe erfolgreich fort, drangen über die Straße Sella-Clajal und westlich St. Maria weiter vor und wiesen mehrere Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen ab. Auch am Südost der Fella-Isch war der Feind aus einer Befestigung geworfen. Er flüchtete bis Gabioje. In diesen Kämpfen wurden weiter 283 Italiener gefangen genommen.

Die Artillerietätigkeit an der Räumner Front steigerte sich im Fella-Mischlitz und dehnte sich auch auf den Karnarischen Kanal aus. Die Dolomiten-Front, insbesondere der Raum des Col di Lana und dann unsere Stellungen bei Moler im Sugana-Tal und einige Punkte der Westlicher Front fanden gleichfalls unter lebhaftem feindlichem Feuer.

Zeit über koten es für Geza genug zu sein; seine ganze wilde Natur kam zum Durchbruch. Wie ich mich gegen sie benehme? rief er mit vor Jörn und ruderter Stimme, während seine Augen flammten und sein dunkles, bärtiges Gesicht ganz bleich vor Erregung wurde. Wie kann ich mich denn benehmen! — Siehst Du den Tisch dort den Stuhl? So viel bin ich in ihren Augen, so viel Bedeutung kommt mir, vielleicht noch weniger.

Du hast sie auch tödlich verletzt, Geza.

Erinnere mich nicht daran! rief der junge Graf heftig. Wachte ich denn, daß sie so war? Ich glaubte, alle Frauenzimmer wären gleich, ich glaubte, sie alle zu kennen, alle! Besonders die Kleinsten, die Selbständigen, die keines Schutzes bedürften und benahm mich, wie es meine Gewohnheit ist. Geza hatte diese halb abgebrochen gesagt, als diene es zu seiner eigenen Entschuldigung, sie aufzuheben, fuhr er fort: Ich möchte sie ja so gern um Entschuldigung bitten, bei Gott, ich möchte es! Sie läßt es aber nicht dazu kommen. Wenn sie mich ansieht mit den großen, blauen Augen, in denen so viel für mich liegt, verlagert mir das Wort auf der Zunge.

Endre sah seinen Freund mit tiefem Erschauern an.

Geza, nimm Dich in Acht! Du wirst es doch nicht Deinem Ahnherren Benta nachmachen?

Was soll das? rief Graf Gylla mit fast rauhem Tone, aber er konnte nicht verhindern, daß ihm das Blut heiß ins Gesicht stieg.

Bergeide den Scherz, sagte Endre beglückend. Deine Blödsinnigkeit hat mich frappiert; sie liegt sonst nicht in Deiner Natur, wie Du selber weißt. Was das Mädchen betrifft, so ist es eine lebhafte Schönheit. Es liegt aber noch ein größerer Adel in ihrer Erscheinung, als sie schön ist, und das ist etwas, was jeder Mann von Ehre zu würdigen versteht, sagte der Major mit edlem Ausdruck hinzu.

Der Abend kam und das Schloß strahlte in einem hellen Lichtmeer. Unten in den Gesellschaftsräumen ging es lebhaft und geräuschvoll zu, oben sah Elisabeth in ihrem Zimmer. Sie hatte an der Festtafel nicht teilgenommen, dadurch würde ihr ja eine gewisse Ehrenbürgschaft eingeräumt worden sein, was in der Abblat der Gräfin durchaus nicht liegen konnte. Und das Mädchen trug auch kein Verlangen danach, sie war in ihrer Weise zu stolz dazu; sie fühlte, wie ganz fremd, wie ganz verschieden sie in ihrer Denk- und Anschauungsweise, mit ihrem ganzen Wesen diesem adeligen Kreise gegenüberstand.

Sie hatte einige Briefe zu schreiben und war froh, daß sie einige Stunden sich selber angehören konnte. Sie hatte bis jetzt nur kaum einige kurze Besuche ihren Freunden senden können. Das Zimmer war so hell und freundlich, so behaglich erwärmt, daß sie ein angenehmes heimliches Gefühl hatte. Sie machte ihre Schreibzeug zurecht und nahm die Feder zur Hand.

Mit der Erinnerung an Liebe, trauere Gestalten verlor sich Endre in die Vergangenheit auf. Sie sah sich als kleines Mädchen mit aufblühenden Haaren in einem schönen Hause, das mitten in einem Garten lag, an dem ein großer Baum stand.

Elisabeth sah das sanfte, liebe Antlitz der Mutter und das ernste vergrätzte des Vaters, die beide den einzigen Liebling veranagerten. Doch nur zu kurz währten diese lieblichen Erinnerungen, schwärze, düstere Bilder überlagerten sie. Sie sah düstere, fremde Gestalten in dem Hause, wo bis dahin nur Licht und Freude gewesen. Sie sah die Mutter im Sarge mit starren Augen und das milde Auge geschlossen, und den Vater mit vergrämtem Gesicht davor sitzen und jeden Trost zurückweisen. Dann kam der Tag, wo der Sarg hin-

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 18. vormittags wurde unweit Serbenico unser Hospitalschiff „Glestra“ von einem feindlichen Unterseeboot bei guter Sicht und hellem Sonnenschein ohne jede Warnung vorantastet, einmal getroffen und schwer beschädigt. Ein Matrose ist ertrunken, zwei Krankenbeschwerden des Roten Kreuzes sind schwer verwundet. Eine weitere Verletzung des Völkerrechts kann man sich zur See kaum denken.

Am gleichen Vormittag hat eines unserer Unterseeboote vor Durazzo einen französischen Torpedobootszerstörer, Typ „Sourche“, torpediert. Der Zerstörer sank binnen einer Minute.

R. u. A. Flottenkommando.

Aus Rußland.

Wechsel im russischen Oberkommando.

Basel, 17. März. Laut Baseler Nachrichten bringt das Amtsblatt des russischen Kriegsministeriums die Ernennung des Generals Gwerts zum Oberkommandierenden der russischen Armee an der Westfront und des Generals Michnewitsch zum Chef des großen Generalstabs an der Westfront.

Ministerwechsel in Rußland.

WB. Petersburg, 19. März. Zwei kaiserliche Erlasse werden amtlich bekannt gemacht. Der eine befragt, daß der Minister des Innern auf eigenen Wunsch seines Amtes entbunden wird. Der zweite Erlaß bestimmt, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Innern übernimmt, zugleich jedoch den Vorsitz im Ministerrat beibehält.

Aus Frankreich.

Paris. Als Nachfolger des zurückgetretenen Generals Gallieni wurde General Roques zum Kriegsminister ernannt.

Der Wechsel im französischen Kriegsministerium.

Paris. Das Demissions Schreiben des Kriegsministers Gallieni ist aus Versailles, den 18. März datiert und lautet: „Wie ich Ihnen bereits letzte Woche erklärte, lassen mich gegenwärtig meine Kräfte im Stich. Die Würde und die Ansehlichkeit, die ich ausübte, sind nicht im Einklang mit den hohen Funktionen, die mir anvertraut sind, mit der ganzen notwendigen Arbeitskraft auszuüben. Sie geben mir die Versicherung, daß eine absolute Ruhe von einiger Dauer und eine systematische Behandlung unerlässlich sind, um mich in die Lage zu versetzen, von neuem in den aktiven Dienst zu treten. Ich erlaube Sie deshalb, meine Demission anzunehmen.“ Der Ministerpräsident antwortete, er und seine Kollegen bedauern sehr lebhaft, daß Gallieni durch seine Gesundheit gezwungen sei, seine wertvolle Mitarbeit bei dem Werke der nationalen Verteidigung aufzugeben. Er hoffe jedoch, daß er bald wieder in der Lage sein werde, einen Kampfposten im Dienste des Vaterlandes zu übernehmen.

Der neue französische Kriegsminister.

Genf, 18. März. Als Sektionschef im Kriegsministerium war General Roques wegen Vorfällen im Parlament, nämlich in der Gruppe des früheren Constathef Barthout, dem der Hauptanteil an Roques Ernennung zum Kriegsminister zugeschrieben wird. Mit den Generalen Jullien und Haig trat Roques als schon von Gallieni erbetener Beirat in Trübsung. Allgemein gespannt ist man in parlamentarischen Kreisen, wie Roques mit Gallieni auskommen wird. Die beiden bedachten einander wiederholt wegen artilleristischer und anderer Probleme. Die Pariser Korrespondenten behandeln die Frage, ob Roques die seit Schaffung der Unterstaatssekretariate befallenen bürokratischen Unstimmigkeiten, deren Folgen auch vor Verdun empfindlich fühlbar sind, werde beheben können.

Aus England.

Lord Hardinge, englischer Minister des Äußeren.

Berlin. Verschiedene Morgenblätter lassen den „Corriere della Sera“ aus London melden, daß Lord Hardinge, der seit dem 1. März das Amt des Ministers des Äußeren übernommen wurde, da Sir Edward

ausgetreten wurde, und sie an der Hand des gebenden Baters folgte. Und wieder nahte eine Stunde, wo sich das Schicksal eröfnete und sie eine Mutter, und väterliche Waise war. Dann sah sie sich in einem lindenbeschatteten Pfarrhause in Thüringen, wo der müdliche Mann wohnte, der ihr Onkel war, und der in seiner schlafenden Größe eher einem Weisen des Altertums glich, als einem Kinde der modernen Zeit. Und welche Eindrücke hatte der Mann in ihre Seele gelegt? Wie ihren Sinn einfach, ihre Gesinnung rein erhalten, ihren Willen gefestigt und gefestigt! Wie habe er sie gelehrt, das Schöne warm zu empfinden, das Gute aus ganzem Herzen zu lieben und das Wahre mit allen Kräften zu suchen! Spielend hatte er das Beste seines Denkens und Willens auf sie übertragen.

Schmerzliche drei Dinge, pflegte er oft zu sagen, denn in ihnen ruht aller Mut, alle Kraft des Lebens. Sei wahr gegen Dich, gegen andere. Unwiderliche Verhältnisse flüchte, und nie lüge ein Ziel zu erreichen, und wenn es Dir auch teuer ist, das mit einem Unrecht zu erkaufen ist.

Und diese drei Sprüche hatte er ihr beim Lebenswohl zugerufen, als sie, noch keine 18 Jahre alt, den Weg der Selbstständigkeit betrat; denn selbstständig, das sollte sie früh werden, das war der Punkt, der ihm stets vorhub. Ich bin ein alter Mann und kann täglich abgerufen werden, es soll Dich nicht überrollen, meine Tochter, hatte er ihr gesagt.

Sieben Jahre war sie als Lehrerin in einer öffentlichen Anstalt Leipzigs tätig gewesen und hatte das Lächeln, das Gefolge ihres Lebens glänzend bewahrt. Und die goldenen Sprüche ihres Onkels, sie hatten ihr gute Dienste geleistet, obwohl sie bis jetzt nur das erste zur Geltung hatte bringen können: Sei wahr gegen Dich, gegen andere! Das war sie stets gewesen, und das hatte bis jetzt die Reinheit und Würde ihres Lebens erhalten; denn wahr heißt ja auch nachsichtig sein, indem es jedes Tun auf die Umstände zurückführt, die ihm zugrunde liegen und darum stets jedes harte Verdammnis ausbleibt. Und Rücksicht ist ja wiederum das warme goldene Licht, das alles Unebene glättet und das Unschöne mildert und löst.

Frucht und Alter veranlaßten Fräulein Schmidt, ihre Anstalt aufzugeben und Elisabeth nahm die Stelle an, die ihr durch Vermittelung derselben angeboten wurde. Jetzt sah sie in einem Karpathenschlößchen, in einer neuen, fremden Umgebung, stand auf jede Weise, der Eintritt gleich von fremden Umständen begleitet. Sie schrieb ihren Brief nicht zu Ende. Es klopfte, und die Datto trat ein. Die Gräfin lasse die Kistchen bitten, in den Salon zu kommen, die Gesellschaft wüßte deutsche Musik zu hören.

Die Datto war immer beim, wo es einen Auftrag an die Gesellschaftlerin galt, da sie die einzige unter der Dienerschaft war, die deutsch sprach, und sogar ein gutes Deutsch, sie war stets um die Person der Gräfin, ja fast ihrer Geburt nach keine Stunde von ihr getrennt gewesen, denn die wenigen Jahre, die die Gräfin als Mädchen in Leipzig verlebte, war die Datto auch um sie. Elisabeth ordnete etwas an ihrer Toilette und nahm ihre Kisten, so ungeduldig ihr der Wunsch kam, so mußte ihm doch Folge geleistet werden.

Kleidungs sind schöner als alle Damen traten, obwohl sie in Saum und Atlas gekleidet sind und Blumen und Perlen an ihr Haare tragen, sagte die Alte, und der Ausdruck von Verwunderung in ihrem freudigen Gesicht zeigte, daß sie nicht kenne. Das einfache hellblaue, enganliegende Kleid stand auch vorzüglich zu der Weiße ihrer Haut und der hellstimmenden Tracht im Haare.

Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Deutlich.

3. Fortsetzung. (Schlußdruckeichen.)

War dies beziehungsweise gesprochen? Kannte die stolze Frau die Fehler ihres Sohnes? Die Meinung, daß angepaßt sei, machte dem Gespräch ein Ende und Elisabeth machte sich bereit, mit den Kindern auszufahren.

Es war ein Tag, wo das Schloß viele Gäste sah. Der Geburtstag des Grafen war gekommen und die Gräfin pflegte ihn, wenn ihr Sohn zu Hause war, ihrem Stande gemäß zu feiern, und da sie in der ganzen Gegend bei ihren Standesgenossen in hohem Ansehen stand, so berückte sich ein jeder gern, ihr seine Teilnahme zu bezeugen, wenn sich einmal die Gelegenheit bot, und so hatten sich die Adelsfamilien aus der ganzen Umgegend, die Offiziere der nachliegenden Garnisonen und die höheren Beamten aus dem Endbächen T. eingefunden.

Es gab viel zu tun und Elisabeth stand der Gräfin thätig zur Seite, wie und wo sie konnte. Sie half die Räume schmücken, ordnete das Buffet und die Tafel und half sogar in der Küche aus, da die Köchin über Unpäßlichkeit klagte und es ihr schwer wurde, alles allein zu besorgen, und die Gräfin, die so sehr in Anspruch genommen war, konnte sie doch nicht umhin, im Stillen den Charakter ihrer Gesellschaftlerin zu bewundern. Es war ein solch merkwürdiger Gegenstand in ihr. Diese Bereitwilligkeit, helfend einzugreifen, jeden Dienst zu leisten, wenn nur irgend Jemanden die geringste Entlastung dadurch wurde, und in vielen Dingen wieder so stolz, so unnahbar!

Geza ging mit Graf Vally und noch einigen anderen Herren nach dem Billardzimmer. Die anderen waren schon hereingetreten und er und Endre standen noch bei der Türe, da öffnete sich die entgegengesetzte des Speiseflans und Elisabeth, die noch etwas darin geordnet hatte, trat heraus und ging mit kühnem Gruß an ihnen vorüber. Sprachlos vor Überraschung starrte ihr Graf Vally nach. Er war schon zweimal im Schloß zu Besuch gewesen, hatte aber Elisabeth noch nicht zu Gesicht bekommen. Einmal war sie mit den Kindern ausgefahren, und das zweite Mal, als er da war, auf ihrem Zimmer beim Unterrichten gewesen. Die Gräfin hatte ja bei der Ankunft der Gräfin erwähnt, Geza ihm aber aus einem Grunde, über den er sich vielleicht selber keine Rechenschaft hätte geben können, verschwiegen, wer diese Gräfin war.

Wie ist mir denn? rief Endre. Hab' ich recht gesehen? Ist das nicht die blonde Schönheit, die Du im Wartesaalchen vor Pechburg so tief beschuldigst? Und die ist — ?

Die Gesellschaftlerin meiner Mutter, fiel ihm der Mitstreiter mit einer Erregung ins Wort, die er vergebens zu unterdrücken suchte.

Die Gesellschaftlerin oder Erziehlerin, die damals im Schloße erwartet wurde? Du hast Dich aber furchtbar blamiert, Geza!

Geza schwieg und blickte zu Boden, an der Bewegung seines Fußes und der transpirant gelassenen Brust sah man, daß es brennend in ihm arbeitete.

Du hast aber dessen mit keiner Silbe erwähnt die beiden Male, die ich hier war, der Wegensland mag Dir wohl zu geringfügig erschienen sein. Es klang wie leise Ironie aus den Worten. Am Ende bin ich aber doch neugierig, wie Du Dich gegen sie benimmst, sagte Endre hinzu.

Wen aus Gesundheitsrücksichten zurückzutreten beabsichtigt. Eine
Spendung dieser Nachricht an anderer Stelle liegt nicht vor.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Die „Gazette des Ardennes“ teilt in ihrer Nummer vom 12. März mit, daß die Zahl der in Deutschland befindlichen ge-
fangenen Franzosen jetzt 311 000 beträgt. Von 241 300 hat sie bis-
her die Namen angegeben; auch eine Staatsleistung!

Wien. Brüssel, 17. März. Belgische Flüchtlingeblätter und der Pariser „Temps“ verbreiten die Nachricht, daß die fünf
Jahre in Deutschland anhängigen Belgier für das deutsche Heer aus-
gehoben wurden. Im deutschen Heere, das ein Volksheer ist, dienen
keine Ausländer, keine Weichen und keine Jüdinnen. Die Meldung
ist also zum Zwecke der Verhegung glatt erfunden.

Wien. New York, 17. März. Von dem Vertreter des
Waffen-Bureaus. Der Besuch des Kriegswohlthätigkeitsbundes
zu Gunsten Deutschlands und seiner Verbündeten hat alle Erwar-
tungen übertroffen. Besonders bemerkenswert ist der starke Be-
such rein amerikanischer Kreise, ebenso die Lieberabnahme und Be-
wunderung, die bei den Amerikanern über dieses großartige Wohl-
thätigkeitsunternehmen herrscht. Unter den geflüchten hervorstechenden
Besuchern befand sich auch Henry Taft, der Bruder des früheren
Präsidenten, mit zahlreichen Freunden. Dr. Baruch stellte fest,
daß die Reineinnahmen der ersten drei Tage eine Million Mark
überstiegen.

Hannover. Der Kaiser hat dem Hauptmann Haupt und
dem Oberleutnant v. Brandis vom Infanterie-Regiment Großherzog
Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches)
Nr. 24, die mit ihren Kompagnien als erste in das Fort Douaumont
vor Verdun eingebrungen sind, den Orden Pour le merite ver-
liehen.

Berlin, 19. März. Die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ schreibt: Englische Schwindelgeschichten. Zu Anfang dieses
Monats haben englische Zeitungen in auffälliger Uebereinstimmung
untereinander und mit einer französischen amtlichen Depesche
behauptet, das deutsche Unterseeboot, das die „Arabic“ versenkt
habe, nämlich „U 27“, sei am Abend desselben Tages vernichtet
worden. Ueberlebende Mitglieder der Mannschaft dieses Unter-
seebootes sollen zugegeben haben, ihr Boot habe die „Arabic“ ver-
senkt. Die Mitteilung der deutschen Regierung an die amerikanische
Regierung, daß der Kapitän Schneider und andere Mitglieder der
Besatzung des Unterseebootes als Geiseln vernommen worden
wären und ausgefragt hätten, die „Arabic“ habe ihr Boot rammt
müssen, sei daher eine Lüge. Der Jenseits dieser Mitteilung ist durch-
schlags, er wird aber nicht erreicht werden, weil die amerikanische
Regierung im Besitz glaubwürdiger Aufschreibungen der künftlichen Zei-
tungsangaben ist, die Kapitän Schneider und seine Mannschaft am
21. September 1915 vor einem richterlichen Gremium eidlich be-
kräftigt haben, während ihr Unterseeboot wohlbehalten in einem
deutschen Hafen lag.

Zum Untergang der „Tubantia“.

Amsterdam, 17. März. Meldung der Niederländi-
schen Telegraphen-Agentur. Ein Ertrag mit vielen Fahrgästen
und Mitgliedern der Besatzung der „Tubantia“ traf heute nacht in
Amsterdam ein. Unter ihnen befindet sich auch der amerikanische
Konsul in Stuttgart, Schilling, mit Frau und Tochter. Schilling ist
der Ansicht, daß die „Tubantia“ nicht torpediert worden, sondern
auf eine Mine gestoßen ist. Als sich der Unfall ereignete, stand die
„Tubantia“ tatsächlich nicht still, sondern erst ungefähr zwei Mi-
nuten nach der Explosion.

Keine Sonderfriedenswünsche in der Türkei.

Konstantinopel. Die im Ausland wiederholt in letzter
Zeit verbreiteten Gerüchte über Sonderfriedensabsichten der Tür-
ken können auf Grund einer eingehenden Prüfung der einschlägigen
Verhältnisse vollständig ins Bereich der Erfindung verworfen wer-
den. Es besteht vielmehr eine Reihe von Anhaltspunkten, wonach
bei den Entente-mächten der dringende Wunsch hervortritt, die Tür-
kei von den Zentralmächten loszulösen, doch kann versichert werden,
daß diese oder ähnliche Absichten hier tauben Ohren begegnen.
Nicht eine der in Betracht kommenden verantwortlichen Persönlich-
keiten ist für eine solche Idee zu gewinnen, dagegen sind sie aus-
nahmslos von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Politik der
Türkei durch treuestes Festhalten an der Schutzherrschaft mit den Ver-
bündeten zum endgültigen Sieg führen muß. Die leitenden tür-
kischen Kreise weisen die bloße Erwägung von Sonderfriedensab-
sichten mit tiefer Entrüstung zurück.

Das sagt Ihr mir, verlegte das Mädchen lächelnd, weil Ihr
mir gut seid.

Der sollte der Absorption nicht gut sein? Den Menschen möchte
ich leben! Ich glaube, wir gingen alle für die Absorption durchs
Feuer! rief die Alte. Einmal war ich gerührt. Wie wenig
tauchte es, die Zurechtweisung dieser einfachen gutmütigen Menschen zu
gewinnen! Durch einen freundlichen Blick, eine freundliche Miene.
Sie konnte ja nicht einmal mit ihnen verkehren, da sie die Sprache
nicht verstand. Welch reicher Gewinn um geringen Einsatz.

Wie war die Gesellschaft auf den Gedanken gekommen, deutsche
Muskeln hören zu wollen?

Endre hatte den Wink angeteigt; ihn drängte es, die Be-
sinnung des Mädchens zu erneuern, mit dem er auf solch merk-
würdige Weise zusammengetroffen war. Bei einer Gelegenheit
wie heute war es viel leichter als bei gewöhnlichen Besuchen, wo
man zu Zweien oder Dreien beisammen und wo die Gräfin immer
wegen war.

Er äußerte es zuerst gegen Geza, nicht ahnend, wie er dadurch
den Bedürfnis seines Herzens nachkam; denn dieser hatte sich mit
allen möglichen und unmöglichen Plänen und Ausführungen ge-
quält, es zu erreichen, Elisabeth in die Gesellschaftsliste hinunter zu
bekommen.

Die Deita hat Recht gehabt, nichts als Sammet, Alfas und
Diamanten! Dazwischen die blickenden Uniformen der Offiziere
und Magnaten und alles umwogt von dem Richte der mächtigen
Promontorien, die von der Decke herabhängen und die spiegelglän-
zenden Wände tausendfach widerspiegeln. Ein glänzender Raum, eine
noch glänzendere Gesellschaft! Elisabeths Augen tat die verschwende-
rische Pracht fast weh.

Wie schön ist sie! dachte Endre, als sie durch den Saal schritt.

Geza sprach nichts, obwohl sein ganzes Herz von diesem Ge-
samt erfüllt war, und der Ausdruck davon in seinen Augen, in
seinen Gesichtszügen lag.

Die Gräfin sah am obersten Ende des Saales in einem Kreis
von Damen. Sie war wie gewöhnlich ganz schwarz gekleidet. Auf
dem schneeweißen Haare lag das schwarze Spitzenhaubchen und
umrahmte das stolze, strenge Gesicht, und so schied sich fast selbst
die hohe, dunkle Erscheinung von den leichten, glänzenden Gestalten
um sie.

Sie unterbrach die Unterhaltung, die in ungarischer Sprache
geführt wurde, als Elisabeth mit einer Verbeugung vor sie trat.

Fraulein Werner, meine Gesellschaft, sagte sie dann deutsch
zu ihrer Umgebung, und als genüge es in diesem einen Teil der
Gesellschaft, wandte sie sich dann an Elisabeth. Die Gesellschaft
wollte deutsche Musik zu hören.

Wollen Sie etwas spielen? fragte die Gräfin.

Elisabeth verneigte sich und fragte, ob man Klavier oder Violine
wünsche.

Violine spielen Sie auch? fragte die Gräfin überrascht. Meine
Gesellschaft ist wie der Zauberbrunnen im Märchen, wandte sie
sich mit einem Lächeln an die Gesellschaft, von selbst zeigt sie ihren
Reiz nicht, aber wenn man klopf, dann schließt immer ein
warmer, heller Strahl hervor.

Ein hoher Stuhl stand in der Mitte Elisabeths. Das Lob war
ebenfalls reich als zart, und Gräfin Helena konnte lebenswichtig sein,
wenn sie wollte, und es stand ihrem stolzen, kalten Wesen über-
aus gut.

Ich habe nicht zu bestimmen, sprach die Gräfin weiter, die Ge-
sellschaft soll das Instrument wählen.

Deutsche Reichsteilungen.

Berlin, 18. März. Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Der „Eiffelturm“ ist die Krönung des bekannten Oberleiters
Kouffert in die Welt des Inhalts, daß die Deutschen bei Verdun
mit „einige vorgegebene Gruben“ eingenommen hätten und dann
nach diesem „geringen Gewinn“ zum Halten gebracht worden seien.
Er verläßt für diese „ungewöhnliche Haltung“ drei Erklärungs-
möglichkeiten beibringen: Moralische Depression infolge zu großer
Verluste, Notwendigkeit, die Feinde zu schonen, oder schließlich
Fehlen der nötigen Impulskraft.

Es darf Herrn Kouffert versichert werden, daß auch nach andere
Gründe für das tatsächliche Verhalten der Deutschen denkbar sind, und
daß sich unter diesen Gründen der wirklich zutreffende befindet. Wir
werden uns darüber mit Herrn Kouffert in einem späteren Zeitpunkt
noch weiter unterhalten können.

Für heute sei nur darauf hingewiesen, daß es seit dem Beginn
der Schlacht bei Verdun, das heißt seit nun fast einem Monat, von
der großen Frühjahrsoffensive der Verbündeten in den Western der
Entente ganz still geworden ist. Den Deutschen Beobachter erfüllt
mit immer neuer Staunen die Tatsache, daß alle größeren Unter-
nehmungen unserer Gegner bereits lange vor ihrem Beginn als un-
gelegte Eier fertig begnadet werden. Das dieses Vorwurfsgegnader
auf einmal verflüchtigt ist, daß als ein Zeichen der wahren Seelen-
verfassung im feindlichen Kriegslager ein Genügsamkeit zur Kenntnis
genommen werden.

Des weiteren staunt der Deutsche, staunen mit ihm seine tappe-
ren Verbündeten immer von Griechen über die Fähigkeit unserer
Gegner, sich über die Tatsache hinwegzusetzen, daß der Krieg bis
auf unbedeutende Teilschlachten in ihren Wäldern, in den Wäldern
der Entente geführt wird. Für das Frühjahr hatten sie die endgültige
Verdrängung der Invasion angekündigt. Statt dessen regt sich
allerorten an der Westfront der Mittelmächte ein ungeheurer Vor-
wärtsschub. Er hat uns schon heute Gelände gewonnen und Massen
von Gefangenen und Beute gebracht, die bei weitem den Ertrag der
mit so ungeheurer Vernunft angekündigten Herbstoffensive der Fran-
zosen übersteigen. Wenn Herr Kouffert diesen Gewinn „gering“
nennt, so beweist das nur, daß er uns bei Beginn unseres Vorgehens
die Entschlossenheit und Kraft zugeht hat, noch weit erheblichere
Gewinne zu erzielen. Nicht drängen, Herr Kouffert!

Die französische Presse bemüht sich in den letzten Tagen trampf-
haft, ihrem Volke das Schmelzgebild tiefer deutscher Verluste vor-
zutäuschen. Leider vermag sie den feststehenden Zahlen unserer
Beute an Gefangenen und Material keinerlei Trostfaktoren entgegen-
zusetzen. Die Zahlen unserer Beute aber sind die einzigen in der
Defensivität der ganzen Welt unumstößlich feststehenden Ziffern.
— Alles andere, insbesondere die Behauptungen über unsere deut-
schen Verluste, sind Phantasiegebilde französischer Autorkreier.
Daß aber zwischen der Zahl der unbewunden und der blutigen Ver-
luste ein gewisses Verhältnis stehen muß, weiß jeder Kenner der
Kriegsgeschichte. Also, daß bei solcher Masse französischer Ge-
fangenen auch riesenhafte blutige Verluste vorhanden sein
müssen.

Der Heimat aber sei es gesagt — was die Feinde uns ja nicht
zu glauben brauchen, wenn es ihnen Vergnügen macht, sich auch
fernerhin von Wahngedanken umgarnen zu lassen — daß unsere
Verluste in den schweren Kämpfen sich durchaus innerhalb der Gren-
zen halten, welche dem Erfolg entsprechen. Der deutsche Soldat
weiß längst und ist sich dessen dankbar bewußt, daß seine Führer
nicht darauf ausgehen, rasche und blendende Fortschritte um jeden
Preis zu erzielen, daß sie vielmehr ihre Unternehmungen sorgfältig
und ruhig vorbereiten und nur soweit durchführen, als sie sich mit
dem unbedingt erforderlichen Einsatz an Mensch und Kraft und Men-
schenblut erreichen lassen. Eine solche Kriegsführung verzichtet auf
Sensationserfolge und begnügt sich mit der Tatsache, daß ihr Vor-
gehen jedes Offensivgeheiß des Feindes lähmte und ihm statt
dessen ihrerseits Gewinn abgerufen hat, deren ganze Tragweite
erst die Zukunft in Gestalt einer völlig veränderten Gesamtlage
erkennen machen wird.

Sie begnügt sich vor allem damit, der Welt bewiesen zu haben,
daß nach mehr denn anderthalb Kriegsjahren der deutsche Soldat
unerschöpflich ist, von frischem, nicht zu bändigendem Kampfesgeist
besetzt, ein nie verlassendes Werkzeug in der Hand einer bedach-
sam geleiteten Führung, der es weniger darum zu tun ist, Schick-
salsworte für heimathliches Flaggengeld zu geben, als darum: die An-
schläge des Feindes zu neuem Aufsturm wider die stärkere Mauer,
die unser Vaterland vor dem Ansturm des Feindes beschützt hat und
beschützt, schon vor dem ersten Versuch ihrer Verwirklichung zu er-
droffeln.

Tages-Rundschau.

Berlin, 18. März. In der heutigen Sitzung des Ernährungs-
beirates wurde zunächst die Regelung der Fleischversorgung erör-
tert.

Violine, Violine! scholl es von allen Seiten.
Ich habe eine Bitte, sprach jetzt Endre mit einer Verbeugung
vernehmend, da das Mädchen keine Instrumente spielt, so wäre es
unser Wunsch, beide zu hören. — Ich weiß, die Gesellschaft wird
auch gerne tanzen. Sein freundliches Auge überlag die Verstim-
mung. Und da es eine Probe war, nach Andeutung klassischer
Stücke zu tanzen, denn der Violine wollen wir den edleren Teil
überlassen, so wollen wir — zuerst tanzen. Und schon hatte der
bessere junge Mann die Türe zum Salon, wo der Flügel stand,
geöffnet, und lachend folgten ihm die Gäste.

Endre konnte sich schon etwas erlauben, die beiden Schö-
nheiten in nächster Nachbarschaft und die Familien waren Be-
obachtungen durch in Freundschaft verbunden.

Gräfin Balza war es heute gar nicht so sehr ums Tanzen zu
tun, obwohl er, jung und heiter wie er war, gerne diesem Vergnügen
huldigte, als vielmehr darum, das Mädchen länger in der Gesell-
schaft zu erhalten.

Als er einige Minuten später vor dem Klavier stand, trat er
auf sie zu.

Ich habe gesprochen, bevor ich mich vorstellte, sagte er mit
seinem weichen, kometenähnlichen Organ, das ihm eigen war, und
welches gegen den kolossalen Bass des Großen Geza wie Flöten-
ansprache war. Ich will meine Unhöflichkeit gut machen: Ich bin
Gräfin Balza.

Sie haben schon einmal gesprochen, Herr Graf, zu einer an-
deren Zeit, bei einer anderen Gelegenheit, als Sie gegen das rohe
Betragen eines Ihrer Kammerdiener eintritten. Ich habe Ihnen noch
nicht dankt.

Sie sah nicht auf, während sie diese Worte sprach, und eine
tiefe Blut-lut lag auf ihren edlen Gesicht, als brenne noch jetzt die Ge-
mühtung an seine Stunden.

Es war nicht viel von meiner Seite und mehr übermäßig als
schlecht von meinem Freunde, der es übrigens tief bereut, glauben
Sie es mir.

Sie gab keine Antwort auf diese Worte, sondern sie nahm vor
dem Klavier Platz und fragte, welchen Tanz die Gesellschaft
wünsche.

Einen Eszardos, liebes Fräulein. Es wird die Damen und
Herren überraschen, unsere Lieblingsweise von einer Deutschen zu
hören.

Elisabeth bedauerte, daß sie diesen Wunsch nicht erfüllen konnte,
sie hatte keine Noten zu diesem Tanz.

Da sie dann in ihren Verweilen, rief der Major lebhaft. Er
entfernte sich und kam bald mit einem ganzen Heite zurück.

Mein Freund Geza spielt auch die Geige und leidenschaftlich
gerne, sagte er, während er ihr dienstfertig die Noten zurecht-
legte.

Sie sah ihn fast ungläubig ins Gesicht. Seit der ganzen Zeit
hatte sie ihn nicht spielen hören.

Nicht immer, erklärte er, als verstände er den Ausdruck in
ihrem Gesicht. Ge gibt: Zeiten, wo er das Instrument nicht an-
rührt, und Tage und Wochen, wo er sich davon nicht trennen kann.

So liegt überhaupt viel Unfertiges und Ungelegtes in
ihrem Freunde, konnte sie sich nicht enthalten zu sagen.

Glauben Sie mir, auch manche gute Eigenschaft: ich bin kein
Freund und liebe ihn, verleihe Endre mit warmem übergegendem
Ausdruck.

Sein einziger Vorzug wird wohl sein, daß die Freundschaft so
warm für ihn sprechen kann, sagte sie und berührte leise die Tasten.

tert. Die Besprechung ergab eine volle Uebereinstimmung über die
Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit, die bisher in den meisten Bun-
destaaten eingerichteten Fleischversorgungskassen durch die Schaf-
stellung einer „Reichsstelle für Fleischversorgung“ organisch weiter zu
entwickeln. Wie bereits der Name sagt, soll die neue Zentralstelle
sich auf die in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden, dem glei-
chen Zwecke dienenden Einrichtungen stützen, sowohl für die gere-
gelte Heranschaffung des nötigen Schlachtviehs sorgen, als auch den
Verbrauch des vorhandenen Fleisches ordnen und überwachen. Au-
ßerdem wurde noch kurz die Frage gestreift, ob es nicht zweckmäßig
sei, die vorhandenen Bestände der wichtigsten Lebensmittel planmä-
ßig zu verteilen, um einem übertriebenen Aufkaufen der vorhande-
nen Bestände im Kleinhandel vorzubeugen.

Wien. München, 18. März. Die „Bayrische Staatszeitung“
schreibt zu den von den Parteien zum Unterseebootkrieg eingebrach-
ten Vträgen: Diese Vträge rufen auch in Bayern in weiten Krei-
sen lebhaften Bedauern hervor, inwieweit sie nach ihrer Fassung den
Anspruch erwecken könnten, daß mitten im Weltkriege, in dem das
deutsche Volk um seine Existenz ringt, in die Kommandogewalt ein-
gegriffen werden soll. Wir geben aber der Erwartung des ganzen
deutschen Volkes Ausdruck, wenn wir sagen, daß der Reichstag in
seiner unmittelbar bevorstehenden Sitzungsperiode in seinen Reden
und Anträgen sicher alles unterlassen wird, was in der üblichen par-
lamentarischen Form erörtert, zum Nachteil des Vaterlandes wir-
ken muß.

Der Reichshausparlament hat in seiner Reichstagsrede vom 16.
ds. Mts. über die englischen Verluste, unseren Anlieberfolg zu be-
einträchtigen, folgendes gesagt: „Unsere Feinde wissen, was es
heißt, wenn uns mit der neuen Kriegsanleihe der vierte Schlag
geht, der die Stütze von ihnen, die England zum dritten
Schlag auszuholen vermag. Unfähig, uns gleichzukommen, arbeiten
sie diesmal mit allen Mitteln, unseren neuen Erfolg zu vereiteln.
Ihre Propaganda verbreitet überall, sowohl britischer Draht
und Funkpruch und — nicht zu vergessen beiläufiges Geld — feldt,
die mahnwichtigen Augen über unsere Finanzlage. Zahlungsein-
stellungen von Wintergeschäften werden zum Bankrott von Welt-
häusern gemacht, Banken, die vor Jahr und Tag liquidit über
funktioniert haben und angelegene Firmen, die unversichert bestehen,
werden bankrott gesagt. In Deutschland selbst werden, offenbar von
feindlichen Agenten und Spionen, Gerüchte in Umlauf gesetzt, die
unsere Bevölkerung kopflos machen und von der Zeichnung auf
die Kriegsanleihe abhalten sollen. Erfindungen, deren Urheber und
Beerbiter gar nicht derb genug am Krage gepackt werden können,
so immer sie sich zeigen. Allen diesen Treibern wird es nicht ge-
lingen, dem deutschen Volke den Kopf zu verwirren. Das deutsche
Volk hat für seine Anleihen kein Wort und keinen Kredit verplän-
det. Das deutsche Volk selbst mit seiner ganzen Tüchtigkeit und Ar-
beitskraft, der deutsche Boden mit seinem ganzen Reichtum, stehen
hinter unseren Kriegsanleihen und sind für unsere Kriegsanleihen
gut.“ — Wir wiederholen diese Worte nochmals, sie verdienen
überall zwecks Reicherung zu neuen Kriegsanleihen gehört zu wer-
den! Verlaume Niemand zu zeichnen!

Vom Grafen v. Dohna-Schlodien.

Wien. Breslau, 17. März. Als der Kommandant der
„Rode“, Burggraf und Graf v. Dohna-Schlodien, Anfang dieser
Woche in seinem Geburtsort Ralmig bei Sagan weilte, wurde ihm
von der dortigen Bevölkerung ein feierlicher Empfang bereitet. Auf
die Begrüßungsansprache des Vaters erwiderte Graf v. Dohna,
der „Schlesischen Zeitung“ zufolge, u. a.: Ich möchte, daß Sie alle
lebt das, was ich erlebte, mitzuleben. Es ist wohl das größte,
was der Mensch erleben kann. Ich sah, was deutsche Erde und
deutsche Kraft durchleben kann, sah, wie die Wälder in den
deutschen Gebirgen keinen Augenblick zögerten, ihre Wälder zu er-
füllen. Das gab mir das Vertrauen, daß ich mit solchen Leuten
das größte wagen kann. Sie können sich denken, was es für einen
Augenblick war, als ich eines Tages nach englische Kampagne vor mir
sahen hatte und ihnen sagen konnte: Das ist die deutsche Flotte!
Graf Dohna kam dann auf seinen Besuch im Hauptquartier zu
sprechen. Die Herrlichkeit und Größe, sagte Graf Dohna, mit der
auch seine Majestät empfing, und wie er mir seinen kaiserlichen
Dank und seine Freude ausdrückte, bewegte mich tief. Weiter er-
wähnte der Kaiser, daß er auch die Trüme der Krongrimmen vor
Verdun gesehen habe. Diese Freundschaft und Unschicklichkeit, die
er bei den Soldaten jeder Wache dort beobachtete, machte einen un-
auslöschlichen Eindruck auf ihn. Mit diesen herrlichen Truppen
würden wir den Sieg erringen.

Anträge im Reichstage.

Die Fraktion des Zentrums hat im Reichstage folgenden An-
trag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, folgende Erklä-
rung dem Herrn Reichskanzler zu übermitteln: Nachdem das Un-
terseeboot sich als eine wirksame Waffe gegen Englands Kriegsfüh-

Wie einer Regel entquollen die Töne unter ihren Fingern, wie aus-
gefallene Kugeln bald da, bald dorthin springend, daß vereinzelt
in Tropfen sich lösend, bald in geschlossener Kette, wie ein Strom
dahinziehend, wie der Tanz selber vielschneidig sich entfaltete.

Geza war als guter Tänzer bekannt und machte als Herr des
Hofes keine Dame wählen, er tat dies erst spät, als — Endre von
Elisabeth inspiriert und sich unter die Tanzenden mischte.

Er war in einer tiefen Erregung, sein Gesicht war bleich,
unter den dunklen Brauen glühte es oft heiß und gemühter.
Er wagte nicht, sich der Stelle zu nähern, wo Endre mit Elisabeth
sprach, aber ein nagendes Gefühl der Eifersucht war in seinem
Herzen, und so oft er beim Tanze an ihrem Stuhl vorbeikam,
ruften seine dunklen Augen mit einem fast glühenden Ausdruck
auf ihn.

Nachdem die Gesellschaft müde vom Tanzen war, ging Elisabeth
auf ihr Zimmer, ihre Violine zu holen. Sie nahm sie wie ohne
Bewußtsein in die Hände. Es war ein Erbstück ihres seligen Vaters.
Er war ein Künstler auf diesem Instrument gewesen. Auch ihr
Onkel übte und liebte diese Kunst, er hatte sie darin unterrichtet und
belehrt, sie habe des Vaters hohen künstlerischen Sinn geerbt.
Sie hatte, seitdem sie im Schlosse war, das teure Instrument noch
nicht berührt: sie hatte zu wenig freie Zeit für sie, und dann hatte
sie auch gefürchtet, Aufsehen damit zu erregen, und das schreie ihre
reine, stille Natur. . . . Jetzt war es anders, nun hatte sie dazu
gegründet.

Als sie aus der Tür ihres Zimmers trat, stand ihr Graf Geza
gegenüber. Es war kein Zufall, er hatte sie erwartet.

Fräulein Werner, sagte er, und trat nach einem Schritt näher.
Sein dunkles, bärtiges Gesicht war ganz bleich vor Erregung, wäh-
rend ein Ausdruck vernichteter Verlegenheit in den kräftigen, wenn
auch unglücklichen Augen lag. Er mußte offenbar nicht, was er sagen
sollte. Fräulein Werner. . . . Es ist heute mein Geburtstag.
Jeder hat einen Wunsch für mich, nur. . . . nur. . . . nur Sie
nicht.

Ich wünscht nicht, wie ich dazu käme, Herr Graf, verlegte sie mit
eifriger Kälte.

Und doch haben Sie sich heute meinestwegen so bemüht.
Ohne Zweifel? Sie irren, Herr Graf. Ich habe es. Ihrer Frau
Mutter die Post zu überreichen. An Ihre Person habe ich wahrlich
dabei nicht gedacht.

Dunkle Stille lag in sein Gesicht, dann wurde er ganz bleich,
und als sie an ihm vorüber wollte, hob er fast flehend die Hände.

Warum sind Sie so hart gegen mich? Mein Benehmen gegen
Sie breunt. . . . brennt wie Feuer. Können Sie nicht vergeben?

Nein, verleihe Sie, und die Wunde der Scham lag ihr bei der Er-
innerung ins Gesicht. Darin ging sie rasch an ihm vorbei und die
Treppe hinunter.

Wann? War es Jähzornigkeit unter der Maske von Reue, oder
tat es ihm wirklich leid? Er hatte so erregt, fast egriffen ausgo-

Sie war aufgeregt, als sie den Saal betrat, mehr als sie es sich
gesehen wollte. Was wollte er von ihr, der rohe, rüchliche
Jüngling? Während der Zeit, die sie im Schlosse war, hatte er kein
Wort, kaum einen funkenartigen Blick gewagt. Was wollte er jetzt?

Sie war aufgeregt, als sie aber den Wogen ergab, und die ersten,
leichen Schritte über die Saiten tat, verlor sie das Wort und hinter ihr,
wie vor dem Wanderer die nebelbedeckten Täler schweben, wenn
er der Höhe zuschreitet, über welcher das leuchtende Tagesgestirn
aufgeht.

(Fortsetzung folgt.)

fung erwiesen hat, spricht der Reichstag die Erwartung aus, daß, da die Frage der Verwendung der Unterseebootskräfte im Völkerrichte noch nicht geklärt ist, bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten die Freiheit im Gebrauche dieser Waffe gewahrt wird.

Der Rücktritt des Staatssekretärs Tirpitz.

Die amtliche Mitteilung.

BB. Berlin, 18. März. Der „Reichsanzeiger“ gibt bekannt: Der Kaiser entließ den Großadmiral von Tirpitz unter Verleihung des Sterns der Großkomture des Königlich Preussischen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern in Genehmigung seines Abschiedsgesuches von seinen Ämtern als Staatsminister und Staatssekretär des Reichsmarineamtes und ernannte den Admiral a. D. von Capelle unter Wiedererhebung in das aktive Seeoffizierskorps zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes.

Der Dank des Kaisers.

BB. Berlin, 18. März. Der Kaiser hat an den Staatsminister von Tirpitz folgendes Handschreiben gerichtet: Mein lieber Großadmiral von Tirpitz! Nachdem ich aus Ihrer Krankmeldung und Ihrem mir unter dem 12. März vorgelegten Abschiedsgesuche zu meinem lebhaftesten Bedauern gesehen habe, daß Sie die Geschäfte des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes nicht mehr zu führen vermögen, entspreche ich hierdurch Ihrem Gesuche und stelle Sie unter Enthebung von Ihren Ämtern als Staatsminister und als Staatssekretär des Reichsmarineamtes mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen auch bei dieser Gelegenheit meinen kaiserlichen Dank für die ausgezeichneten Dienste zum Ausdruck zu bringen, welche Sie in Ihrer langen Laufbahn als Baumeister und Organisator der Marine dem Vaterlande geleistet haben. Ganz besonders möchte ich hierbei hervorheben, was während des Krieges selbst durch die Bereitstellung neuer Kampfmittel auf allen Gebieten der Seekriegsführung und durch die Schaffung eines Marinekorps von Ihnen geleistet worden ist. Sie haben damit der Geschichte Ihrer so erfolgreichen Friedensarbeit ein Ruhmesblatt in der schweren Kriegszeit hinzugefügt, das erkennt mit mir das deutsche Volk freudig an. Ich selbst möchte dem Ausdruck geben durch Verleihung des beifolgenden Sterns der Großkomture mit Schwertern meines Königlich Preussischen Hausordens von Hohenzollern und durch die Verfügung, daß Ihr Name in der Marinereichsliste weitergeführt werden soll. Mit aufrichtigsten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen verbeide ich für immer Ihr wohlgenegter

Wilhelm I. R.

Großes Hauptquartier, 15. März 1916.

BB. Berlin, 18. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Rücktritt des Großadmirals v. Tirpitz u. a.: Heute ist ein unumkehrbarer Grundlag. Wenige Monate nach seinem Amtsantritt brachte von Tirpitz sein erstes Flottengesetz ein. Rahe an 20 Jahre ist es ihm dann vergönnt gewesen, die Entwicklung unserer Marine zu leiten und das gewaltige Kriegswerkzeug zu schaffen, dem wir heute die Sicherheit unserer Küsten verdanken. Mit dem Regierungsantritt unseres Kaisers war ein freudiger, schaffenslustiger Geist in unsere Marine eingezogen. In Tirpitz hatte der Kaiser seinen Mann gefunden, der in unermüdlicher, erfolgreicher Arbeit diesem Geiste eine Stätte bereitet. Der erfolgreiche Ausbau der Marine war, wie der Kaiser es noch kürzlich in seiner Order zum Dienstjubiläum aussprach, das Lebenswerk des Großadmirals von Tirpitz. Mit hohen Ehren scheidet er jetzt aus dem Amte, dem alle seine Kraft gehörte. Den Organisator der deutschen Flotte begleitet die Dankbarkeit des deutschen Volkes und des Kaisers. Das heute veröffentlichte Handschreiben läßt erkennen, wie schwer es dem Kaiser wird, sich von seinem Mitarbeiter an einem Werke zu trennen, an das er selbst seine beste Schaffenskraft gesetzt hat, dem seine Liebe gehört und das er bis in das Kleinste kennt. Die gewaltige Aufgabe der Flotte bleibt von dem Wechsel im Reichsmarineamt unberührt. Dieser Aufgabe wird die Flotte mit Einfachheit und Mittel gerecht werden, nach den Worten, die der oberste Kriegsherr vor 28 Jahren in seinem ersten Marinebefehl an sie richtete: „Immer eingedenk des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das Herzblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben.“

Nassauische Nachrichten.

Hochheim. Aktiengesellschaft vorm. Burgeß u. Co. Im abgelaufenen Geschäftsjahre ergibt sich ein Reingewinn von 408 150 Mk. (v. 14 624 Mk.), wovon nach Abzug der fälligen Abschreibungen und Gratifikationen in Höhe von 213 734 Mk. noch 194 415 Mk. verbleiben. Die Generalversammlung beschloß die Verteilung von 10% Prozent Dividende.

Hochheim. Das Amtsgericht weist in einem Ausschreiben an die Vermögender, Pächter usw. auf die großen Vorteile hin, die den Mündeln aus der Zeichnung ihrer Sparkastenguthaben auf Kriegsanleihe erwachsen. Ein Zeichnungsbogen und Abhebungsantrag mit Stempel ist und fertig ist gleich beigelegt und auch angegeben, wie und wo der Barmund zeichnen soll (in Hochheim bei Herrn Kaufmann Meurer am Plan). Gerade die Mündelgelehrten, die nach gesetzl. Bestimmung mündellicher angelegt werden müssen, sollten allgemein auf Kriegsanleihe gezeichnet werden.

Gestern mittag wurde unter überaus zahlreicher Beteiligung der Einwohnerschaft ein im hies. Vereinslazarett verstorbenen Soldat zur letzten Ruhe beigesetzt. Die von auswärtig zur Beerdigung gekommene Mutter beweinte in demselben bereits den dritten Sohn, den ihr der Krieg genommen hat. Eine Abtheilung Soldaten mit Fahne unter Führung eines Offiziers, sowie einer Militärkapelle gaben das Ehrengelächte. Auch die militärischen Vereine mit ihren Fahnen sowie die Jungmänner-Kompagnie waren beteiligt. Am Grabe wurden Kränze niedergelegt, unter anderem auch von Herrn Geh. Sanitäts-Rat Dr. Santius namens der Verwaltung des Vereinslazarets des Elisabethenvereins. Herr Warrer Herborn widmete dem im 23. Lebensjahre Verstorbenen einen warmen Nachruf.

Offiziersstellvertreter Alfred Volk, Sohn des Herrn Lehrer Volk hier, erhielt in den Kämpfen bei Verdun das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der gestrige Sonntag war ein richtiger Frühlingssonntag. Zwar strich am Vormittag bei zeitweiser bewölhtem Himmel noch eine recht frische Brise von Norden her über das Land. Dafür aber war der Nachmittag um so sonniger. Ein Gang in die knospende Natur mit ihrem jungen, frischen Grün ist zur Zeit ein wehrer Hochgenuss. Die Saatkfelder zeigen sich im vollen üppigen Wachstum, und da und dort lugen schon einige frühblühenden Obstbäume zwischen den kahlen Reisern der späteren Sorten hervor. Die weiche Blütenfülle der voll entfalteten Aprikosendäume auf den Hügeln zwischen Mainz und Bingen leuchtet weißlich, und in Feld und Wald hebt bereits ein neues munteres Leben an. Überall leuchten die Schneeglöckchen und Märzveilchen aus dem grünen Gras hervor und über den grünen Soaten trillern bereits einige zurückgekehrte Vögelchen. Nur noch wenige solcher warmen Tage, und der Frühling hat seinen Einzug völlig bei uns gehalten.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerungslose zur 4. Klasse 7. (233.) Klassenlotterie sind unter Vorlegung der entsprechenden Lose aus der 3. Klasse bis zum 3. April ds. Js. abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechtes einzulösen. Die Erneuerung hat bereits begonnen, die Abhebung der Gewinne und Freilose kann erst Ende dieser Woche erfolgen. Die 4. Ziehung der 4. Klasse beginnt am 7. April.

Torheit oder feindliche Wache. Es sollen im Kreise Gerüchte umgehen, daß Zeichnungen auf die Kriegsanleihe den Krieg verlängern würden; daß gerade das Gegenteil der Fall ist, brauchen wir unseren Lesern wohl nicht besonders zu sagen. Sollten hier nicht feindliche Auslandsagenten die Hand im Spiele haben? Also Vorhalt!

Ein neues Armeekorps-Verordnungsblatt enthält u. a.: Tragemasse des Degens für Offiziere zum Feldgrauen Mantel. S. W. der Kaiser haben zu bestimmen gerufen, a) daß der Degen (Säbel, Dolch) künftig von den Offizieren, Sanitäts-

offizieren, Veterinäroffizieren und Beamten der Heeresverwaltung außerhalb des angelegenen Feldgrauen Mantels getragen werden soll, b) daß hierzu je nach der Körperform entweder oben im hinteren Teil der linken Tasche des Mantels ein wogerechter oder hinter der Tasche ein senkrechter, etwa 8 Zentimeter langer Schlitze angebracht wird, der das Durchziehen der Koppeltrageriemer ermöglicht. Diese Bestimmung findet auf ehemalige Unteroffiziere mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform und die mit einem kurzen Seitengewehr ausgestatteten Unterbeamten sinngemäße Anwendung.

Die letzten Zeichnungstage.

Am Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr, werden die Zeichnungslisten der vierten deutschen Kriegsanleihe geschlossen. Nur noch wenige Tage stehen dem deutschen Volk zur Verfügung, um

eine Ehrenpflicht gegen das Vaterland zu erfüllen

Die Beteiligung an den Kriegsanleihen ist eine Ehrenpflicht, weil das Geld dazu dient, die Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen; weil die tapferen Krieger, die den feindlichen Horden zum Schutze des Vaterlandes bilden, nicht um die Früchte ihres Ringens gebracht werden dürfen; weil es gilt, das Deutsche Reich, das vor 45 Jahren zusammengekommen wurde und sich seitdem zu Macht und Ansehen erhob, in seiner Größe zu erhalten. Die Feinde lauern auf die Erschöpfung des deutschen Volkes. Sie können es auf den Schlachtfeldern nicht besiegen, deshalb wollen sie es durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch zum Erliegen bringen. Und das wird ihnen nicht gelingen, solange es noch eine deutsche Reichsmark gibt.

Die Ehrenpflicht ist mit so großen Annehmlichkeiten ausgestattet, daß es keine Ueberwindung innerer oder äußerer Schwierigkeiten gibt:

Der kleinste Betrag ist unterzubringen; denn die Stückelung der 5 Prozent Reichsanleihe und der 4 1/2 Prozent Reichsschatzanweisungen reicht bis zu 100 Mark.

Man braucht nicht sofort bares Geld; denn die Einzahlung braucht erst am 18. April zu beginnen und erstreckt sich über drei Monate bis zum 20. Juli.

Der Zeichner hat die Wahl zwischen Reichsanleihe und Reichsschatzanweisungen. Im Wert dieser Papiere besteht kein Unterschied. Im Preis sind die Schatzanweisungen um 3 1/2 Prozent billiger als die Reichsanleihe, weil ihr Zinsschein auf 4 1/2 Prozent lautet, während die Reichsanleihe mit 5 Prozent ausgestattet ist. Die Schatzanweisungen werden aber nach durchschnittlich 11 Jahren zum Nennwert zurückbezahlt. Der Zeichner gewinnt dabei den Unterschied zwischen dem Ausgabepreis (95 Proz.) und dem Nennwert und wird dadurch für den geringeren Zins der Zwischenzeit entschädigt.

Die Unkündbarkeit bis 1924 bei der Reichsanleihe bedeutet nicht, daß der Zeichner bis dahin nicht über sein Kapital verfügen kann; er ist in keiner Weise gebunden, kann seine Anleihe veräußern, verpfänden usw. Die Unkündbarkeit bedeutet nur, daß das Reich bis dahin den Zinsfuß nicht herabsetzen kann, das Papier also sicher bis 1. Oktober 1924 den Zinsfuß von 5 Prozent genießt. Will das Reich am 1. Oktober 1924 oder später den Zinsfuß herabsetzen, so muß es die Anleihe kündigen und den Zeichner die Wahl lassen, ob sie sich mit geringer verzinslichen Papieren begnügen oder das Kapital bar und zwar zum Nennwert zurückbezahlt erhalten wollen.

Wer erst nach Monaten über Barmittel verfügen kann, hat die Möglichkeit, sich mit Hilfe der Darlehensstellen das Geld zur Zeichnung zu verschaffen. Die Darlehensstellen beleihen die älteren Kriegsanleihen und andere deutsche Staatspapiere mit 75 Prozent des Wertes, sonstige gute Wertpapiere mit einem etwas geringeren Prozentsatz. Die jährlichen Kosten betragen nur 5 1/2 Prozent (gegen 5 1/2 für Darlehen, die nichts mit der Kriegsanleihe zu tun haben), und die Darlehensstellen drängen den Kunden nicht mit der Rückzahlung.

Es darf keine Bedenken geben, die von der Zeichnung zurückhalten. Die vierte deutsche Kriegsanleihe muß Zeugnis ablegen von der Siegeszuversicht und der ungebrochenen Widerstandskraft des deutschen Volkes. Deshalb: Auf zum Sieg!

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz-Nombach. Die Aprikosendäume stehen zur Zeit hier in voller Blüte. Man hofft immer noch auf einen mittleren Ertrag, namentlich bei den späteren Sorten. Die frühblühenden Aprikosendäume haben allerdings unter dem Frost der letzten Wochen schwer gelitten. Ihre Blüten sind meist grau oder schwarz, ein Zeichen, daß sie erfroren sind. Die Weiblichblüten stehen auch bereits vor der Entfaltung. Sie sind bis jetzt noch durchaus gesund und zeigen reiche Ansätze. Alle anderen Obstbäume sind in der Entfaltung noch zurück, jedoch vorerst keine Gefahr für sie besteht. Die Saatkfelder zeigen ein ganz vorzügliches Aussehen. Mit Rücksicht auf das so sehr teure und seltene Saatgut hat man im letzten Herbst hier mit der Bestellung der Saatkfelder sehr zurückgehalten. Raum die Hälfte der früheren Fläche wurde bestellt. An Stelle der fehlenden Saatkfelder tritt der weit stärkere Anbau von anderen Getreidearten.

Vor einem Jahre.

März.

18. Russischer Raubereinfall in den Nordostzipfel Ostpreußens. Dörfer und Güter werden in Brand gesteckt und geplündert, Kessel gerät auf einige Tage in die Gewalt der Russen. Die deutsche Heeresleitung droht für völkerrrechtswidrige Verwüstungen schärfste Vergeltungsmassregeln an.

18. Seenangriff auf die Dardanellen. Eine aus zehn großen Panzern und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge bestehende Flotte fährt in die Dardanellen ein und beginnt auf die Dardanellenschanze ein furchtbares Bombardement, das von diesen ebenso nachdrücklich erwidert wird. Ergebnis, es sinken: Französischer Panzer „Bouvet“, englische große Panzer „Terrible“ und „Drean“ sowie mehrere kleine Fahrzeuge. Der französische Panzer „Gaulois“ wird kampfunfähig und sinkt ebenfalls. Die Flotte zieht sich zurück. Feindliche Verluste außer den genannten Schiffen 134 Gefühle und 1200 Tote.

18. Heftige Kämpfe für die Orléansreicher günstige Kämpfe in Südostgalizien; 500 Russen werden gefangen genommen.

19. Letzter Ausfall aus der bereits völlig ausgehungerten Festung Przemyśl.

19. Bei Jpern, am Südhang der Korettoböhe und in der Champagne erzielten wir kleine Geländegewinne von den Franzosen. An anderen Stellen werden deren Angriffe verlustreich abgewiesen.

20. Paris wird von Luftschiffen aus mit Bomben belegt.

20. Heftige Kämpfe in den Karpaten bei Smolensk und Asopogony am San; 1070 Russen werden gefangen genommen.

20. Auf der ganzen Karpatenfront fehlt an allen wichtigen Punkten eine allgemeine russische Offensive ein. Sie hält ungezügelt drei Wochen an, bringt den Russen aber nirgendwo irgendwie erhebliche Vorteile. Vielmehr erhalten dadurch die Truppen der Verbündeten Gelegenheit, die Stoßkraft der Russen zu zermürben und ihnen zahlreiche Gefangene abzunehmen.

21. Nach heftigen Straßenkämpfen wird Memel von den Russen befreit.

21. Die Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe erreichen den Betrag von 5 Milliarden Mark.

22. Fall von Przemyśl. Nachdem alle Verpflegungsmittel nach vorhergegangener äußerster Einschränkung völlig aufgebraucht sind, fällt Przemyśl nach viermonatiger Belagerung. Vorher werden sämtliche Verpflegungsanlagen, Geschütze, Munition usw. auf das gründlichste zerstört.

22. Es gelingt den, die aus Memel herausgeworfenen Russen auf schärfste verfolgenden deutschen Truppen, 3000 von den Russen verschleppte Einwohner wieder zu befreien. Am nächsten Tage verlieren die Russen außerdem 500 Gefangene, 3 Gefühle

und 3 Maschinengewehre; ferner wird ihnen viel geraubtes Vieh und sonstiges Gut abgejagt.

22. Heftige Kämpfe in der Gegend des Ajfoser Passes; 3300 Russen werden gefangen genommen.

22. Die offene Stadt Freiburg in Baden wird von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen.

23. Nordwestlich von Ostrolenska werden bei Abweilung russischer Angriffe 2500 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet.

24. In den Karpaten, westlich des Ajfoser Passes werden schwere russische Angriffe abgelehnt und 1500 Gefangene gemacht.

Neueste Nachrichten.

Der Montag-Tagesbericht.

BB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch gute Beobachtungsverhältnisse begünstigt, war die beiderseitige Artillerie- und Fliegeraktivität sehr lebhaft.

Im Maasgebiet und in der Woivre-Ebene hielten sich auch gestern die Artilleriekämpfe auf besonderer Heftigkeit. Um unser weiteres Vorrücken gegen die feindlichen Verteidigungsanlagen in der Gegend der Feste Douaumont und des Dorfes Vaux zu verhindern, setzten die Franzosen mit Teilen einer neu herangeführten Division gegen das Dorf ihre vergeblichen Gegenangriffe an; unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen.

Im Luftkampf schoß Leutnant Freiherr von Althaus über der feindlichen Linie westlich von Eihon sein viertes, Leutnant Boelde über dem Forges-Walde, am linken Maasufer, sein zwölftes feindliches Flugzeug ab. Außerdem verlor der Gegner drei weitere Flugzeuge, eines davon im Luftkampf bei Cuijn (westlich des Forges-Waldes), die beiden anderen durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze. Eines der letzteren stürzte brennend bei Reims, das andere, mehrfach sich überschlagend, in Gegend von Van de Sapf, dicht hinter der feindlichen Linie ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ohne Rücksicht auf die großen Verluste, griffen die Russen auch gestern wiederholt mit starken Kräften beiderseits von Postawi und zwischen Narocz- und Wijniewsee an. Die Angriffe blieben völlig ergebnislos.

In Gegend von Widsyn stießen deutsche Truppen vor und warfen feindliche Abteilungen zurück, die sich nach dem am gestrigen Morgen unternommenen Angriff noch nahe vor unserer Front zu halten versuchten. 1 Offizier, 280 Mann von 7 verschiedenen Regimenten wurden dabei gefangen genommen.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Zell

Reichstagsabgeordneter

Friedrich Naumann-Berlin

spricht am Sonntag, 26. März, vormittags 11 1/2 Uhr im Schumann-Theater zu Frankfurt a. M. über

Auf dem Wege nach Mitteleuropa.

Karten zu Mk. 3.—, 2.—, 1.50, 1.— und 0.50 können bei der Geschäftsstelle des „Nassauischen Anzeigers“, Biedrich-Rhein bis Donnerstag mittag gegen Vorbestellung vorbestellt werden.

Eintrittskarten für Mitglieder mit 50% Ermäßigung.

Hansa-Bund

38K für Gewerbe, Handel u. Industrie.

Holz-Versteigerung.

Donnerstag, den 23. März 1916, von 10 1/2 Uhr vorm. ab kommt im Bezirk 30 Bräuner und Bezirk 5 Bollenmännchen des hiesigen Stadtwaldes folgendes Holz zur Versteigerung:

Eichen: 4 Stämme 1,20 Hfm.
4 Km. Schichtungsholz

Buchen: 224 Km. Scheit und Knüppelholz
4800 Wellen

1 Kirschbaum 0,49 Hfm.
4 Birkenstangen 0,92 Hfm.

Weichholz: 8 Km. Schichtungsholz
1 Erlenstamm 0,58 Hfm.
22 Km. Erlenstammholz

Rottannen: 22 Stangen 1. u. 3. Klasse.

Zusammenkunft: 9,48 Uhr vormittags am Gasthaus „Leinwand“, Adreacgasse 2, 9,15 Uhr ab Wiesbaden, 9,22 Uhr ab Landesbrennmal, 9,35 Uhr ab Baidtrane.

Auf Verlangen Kreditbewilligung gegen Bürgschaft bis 1. Juli 1916.

Biedrich, den 18. März 1916.

Der Magistrat.

Post.

Subunternehmer

zur Anfuhr von 1000 Festmeter Buchenstammholz aus der Oberförsterei Wiesbaden und Chauffeehaus gesucht.

W. Gall Wwe., Biedrich.

Beauftragt, für ständige Futterarme Gegend

Stroh

zu beschaffen, erbitte Angebote im Interesse der Allgemeinheit Freigabe bei der Bezug. Preis einz. wird vermittelt. Günstig, Günstig, Stroh, Vermittler gerndt.